

Laudatio: Dr. Héloïse Koehler, Preisträgerin des dreizehnten Tübinger Förderpreises für Ältere Urgeschichte und Quartärökologie

Harald Floss
Universität Tübingen
Institut für Ur- und Frühgeschichte und Archäologie des Mittelalters
Abt. Ältere Urgeschichte und Quartärökologie
Schloss Hohentübingen, Burgsteige 11
D-72070 Tübingen
harald.floss@uni-tuebingen.de

Der 13. Tübinger Förderpreis für Ältere Urgeschichte und Quartärökologie wurde am 03. Februar 2011 in den Fürstenzimmern von Schloss Hohentübingen an Frau Dr. Héloïse Koehler vergeben. Stifterin des mit 5000 € dotierten Preises war auch in diesem Jahr die Firma Romina Mineralbrunnen/EiszeitQuell in Reutlingen.



Verleihung des dreizehnten Tübinger Förderpreises für Ältere Urgeschichte und Quartärökologie auf Schloss Hohentübingen am 03. Februar 2011. V.l.n.r.: Prof. Dr. Michael Bolus, Prof. Dr. Johannes Krause, Prof. Dr. Katerina Harvati (alle Preisjury), Prof. Dr. Wolfgang Rosenstiel (Dekan Mathematisch-Naturwissenschaftliche Fakultät der Universität Tübingen), Prof. Nicholas J. Conard Ph.D. (Preisjury), Dr. Héloïse Koehler (Preisträgerin), Armin Jarck (Geschäftsführer Romina-Mineralbrunnen), Priv.-Doz. Dr. Miriam N. Haidle, Professor Dr. Christopher E. Miller, Prof. Dr. Harald Floss (alle Preisjury). Foto: H. Jensen.

Frau Koehler ist Jahrgang 1981 und französische Staatsbürgerin. Sie hat an den Universitäten Paris I-Panthéon-Sorbonne sowie Paris X-Nanterre studiert und 2003 in Paris I ihren Abschluss der so genannten Maîtrise, die dem deutschen Magistergrad entspricht, mit einem Thema zum Acheuléen des Osiers à Bapaume (Pas-de-Calais) abgelegt; Betreuerin dieser mit der Bestnote ‚mention très bien‘ bewerteten Arbeit war Nicole Pigeot.

Ein Jahr später bereits legte sie an der Universität Paris X-Nanterre den Abschluss des so genannten D.E.A. mit einer Arbeit zum Mittelpaläolithikum im Pariser Becken ab. Diese ebenfalls mit der bestmöglichen Note bewertete und von Eric Boëda betreute Arbeit widmete sich vornehmlich dem Verhältnis mittelpaläolithischer Inventarausprägungen zu Klimavariationen der letzten Eiszeit.

In all den Jahren ihres Studiums und auch parallel zu ihrer Doktorarbeit hat die Preisträgerin mannigfache berufsvorbereitende Erfahrungen gesammelt. So war sie Lehrbeauftragte an der Sorbonne und hat seit dem Jahr 2000, teils in verantwortlicher Position, an zahlreichen Ausgrabungen in Frankreich und Syrien teilgenommen, sowohl Grabungen präventiver Art (INRAP; insgesamt ein Jahr), als auch so genannten fouilles programmées. Sie führte ein gemeinsames Projekt mit italienischen Kollegen aus der Toskana durch. Schließlich ist sie Autorin einer Reihe von Fachpublikationen in teils renommierten Zeitschriften.

Am 15. Dezember 2009 hat Frau Koehler schließlich die soutenance, d.h. die Verteidigung ihrer Dissertation abgelegt. Die ‚Comportements et identité techniques au Paléolithique moyen (Weichsélien ancien) dans le Bassin parisien : une question d'échelle d'analyse ?‘ genannte Arbeit wurde von Eric Boëda, einem der führenden Erforscher des Levalloiskonzeptes, betreut, weitere Jurymitglieder waren Jean-Michel Geneste, Alain Tuffreau, Jean-Luc Locht, Jürgen Richter und Liliane Meignen. Die Arbeit wurde mit der bestmöglichen Note ‚très honorable, avec les félicitations du jury‘ ausgezeichnet. Ich möchte hier die insgesamt hervorragende wissenschaftliche Ausbildung an den Pariser Universitätseinrichtungen betonen. Es sei zum Beispiel erwähnt, dass drei der vier in die engere Wahl des diesjährigen Förderpreises gekommene Arbeiten aus der Universität Paris X-Nanterre stammen.

Seit ihrem Doktorabschluss ist die Preisträgerin weiterhin an ihrer Stammuniversität aktiv, und zwar als Mitglied der équipe ‚Anthropologie des techniques, des espaces et des territoires aux Pliocène et Pléistocène‘. Vor allem absolviert sie zurzeit aber eine achtzehnmonatige Ausbildung zum Conservateur am renommierten Institut National du Patrimoine (INP) in Paris. Koehlers Jahrgang setzt sich aus insgesamt nur 47 Studierenden zusammen, und wenn wir uns als Auguren betätigen möchten, wer in Frankreich in vielleicht zehn Jahren bedeutende Museen, Archive oder Denkmalpflegebehörden leiten wird, dann genügt es, in die Jahrgangslisten der Absolventen des INP zu blicken.

Die Dissertation von Héloïse Koehler beschäftigt sich mit dem Mittelpaläolithikum, das in Europa vor mehr als 250.000 Jahren beginnt, vor ca. 35.000 Jahren endet und im Allgemeinen mit dem Neandertaler als Träger assoziiert wird. Eine der kontroversen Diskussionen der Älteren Urgeschichte dreht sich derzeit um die Frage, inwieweit uns der Neandertaler von seinen materiellen Hinterlassenschaften und insbesondere auch seiner intellektuellen und physischen Ausprägung her ähnelt oder nicht, wobei

hier zuletzt genetische Untersuchungen nahe gelegt haben, dass in uns allen ein kleines Stück Neandertaler steckt. Johannes Krause, letztjähriger Preisträger und nun Tübinger Juniorprofessor, hat maßgebliche Beiträge zu diesen Ergebnissen geleistet!

So verständlich diese Diskussion angesichts einer mehr als 100 Jahre währenden Diskreditierung früher Menschenformen und den nur logischen Ehrenrettungsversuchen der letzten Jahre auch ist, so sehr wäre es wünschenswert, das zu Vergleichende, sprich hier das Mittelpaläolithikum, zunächst verstanden zu haben, mit anderen Worten: zu durchdringen, was das Mittelpaläolithikum überhaupt ist. Oder sollte ich die Frage stellen: Gibt es dieses Mittelpaläolithikum überhaupt oder ist es letztlich nur ein forschungsgeschichtlich zu betrachtendes Konstrukt, das heute nur noch von epistemologischem Interesse ist? Denn: auch wenn sich die Inventare von Steinartefakten der Spätphase dieses Mittelpaläolithikums in manchen Punkten ähneln, was meist als Ausdruck eines kleinsten gemeinsamen Nenners zur Vergabe des Namens ‚Moustérien‘ führt, so sehr bemerken wir auch eine außergewöhnliche Variabilität der Artefaktinventare. Und genau hier liegt das Kernproblem: Bis heute ist es weitgehend unverstanden, warum es im Mittelpaläolithikum eine derartige Bandbreite unterschiedlicher Inventartypen gibt. Die Erklärungsversuche reichen von chronologischen Aspekten über Fragen der Rohstoffabhängigkeit bis hin zur Annahme, die zunehmende Besiedlungsdauer von Fundstellen mit einer einhergehenden Umformung der Artefakte sei für die Existenz unterschiedlicher Inventarausprägungen verantwortlich. Geradezu legendär ist in unserem Fach die Auseinandersetzung zwischen François Bordes, der hinter den verschiedenen Fazies des Mittelpaläolithikums unterschiedliche Gruppen von Neandertalern, ganz im Sinne von, sagen wir, Stämmen oder Ethnien vermutete, und Lewis Binford¹, der für diese Unterschiede primär funktionale Gründe verantwortlich machte. Ein weiterer, bis heute umstrittener Punkt liegt in der Frage, ob man den jeweiligen Fazies des Mittelpaläolithikums eine spezifische Zeitstellung zuweisen kann oder aber ob es über eine Phase von mehr als 200.000 Jahren hinweg im Hintergrund schlummernde, aber stets vorhandene technologische Traditionen gab, die wo auch immer und zu beliebigen Zeiten abgerufen werden konnten, insofern Verwendungsbedarf für sie bestand.

Man kann nun nicht behaupten, dass die ins Feld geführten Ansätze völlig unabhängig von dem wissenschaftlichen Umfeld der jeweiligen Vertreter zu sehen wären, was letztlich zu einer gewissen Verhärtung der von Klischees und Paradigmen gekennzeichneten Positionen führte. Wie wüssten wir uns stets einen jungen Wissenschaftler, eine junge Wissenschaftlerin, der/die völlig unverblümt und frei von vorgefertigten Forschungsmeinungen an die Sache heran ginge, so wie der Lehrer in der Feuerzangenbowle, der die Erklärung der Dampfmaschine mit einem „nun stellen mer uns mal ganz dumm“ begann, wobei ich es, das Zitat fortdenkend, einmal dahin gestellt lassen möchte, ob es gerechtfertigt ist, das Mittelpaläolithikum angesichts unserer Erkenntnislücken mit einem großen dunklen schwarzen Raum zu vergleichen.

Dumm stellen heißt aber natürlich nicht, dumm zu sein, und so gelingt mir die federleichte und nicht völlig unerwartete Überleitung, genau in Héloïse Koehler DIE Wissenschaftlerin gefunden zu haben, die erfrischend unvorbelastet und dabei extrem kenntnisreich die schwierige Frage angegangen ist, warum sich das Mittelpaläolithikum in so vielfältiger Weise manifestiert.

1 Siehe den Beitrag zu Lewis Binford von James O’Connell in diesem Band (Anm. d. Red.).

Eine erste geradezu frappierende Erkenntnis der Dissertation Koehlers liegt in der Beobachtung, dass die bislang das Fach dominierenden Lehrmeinungen zur Definition und Abgrenzung unterschiedlicher Einheiten der materiellen Kultur weitestgehend auf unterschiedliche angewendete Methoden zurückgeführt werden können. Und in ihrer eigenen Analyse fiel ihr unvermittelt auf, dass die Zuweisung eines Inventars zu einer bestimmten Raum-Zeit-Einheit schlicht von den angewendeten Analysekriterien und vor allem dem wissenschaftlichen Maßstab abhing, nach dem die Recherchen durchgeführt wurden.

Eine weitere, die Arbeit Koehlers entscheidend prägende Facette liegt in dem Umstand, dass sich die von ihr analysierten Inventare nicht in den klassischen für diese Zeit bedeutenden Fundgebieten, wie etwa der Dordogne oder dem Tal der Somme, befinden, sondern im Pariser Becken, wo in den letzten Jahren vor allem im Vorfeld des Autobahnbaus zahlreiche neue Neandertaler-Fundstellen entdeckt werden konnten. Frau Koehler hat insgesamt zehn solcher Inventare untersucht. In chronologischer Hinsicht liegen diese in den so genannten Isotopenstadien 5d bis a, mit anderen Worten der durch einen steten Klimawechsel geprägten Frühphase der letzten Eiszeit vor etwa 100-80.000 Jahren.

Héloïse Koehler hat, den oben genannten Beobachtungen Rechnung tragend, die mittelpaläolithischen Inventare nach vier unterschiedlich detaillierten Analyseebenen untersucht. Die erste allgemeine Aufnahmeebene berücksichtigte vor allem die Form und eine grobe Ansprache der Artefakte, wobei bereits die neutrale Ansprache der Stücke als „Objekt“ bemerkenswert ist. Die zweite Aufnahmeebene widmete sich vornehmlich den Symmetrieachsen der Stücke, die gerade bei mittelpaläolithischen Abbautypen, wie z.B. Levallois oder diskoid, eine gewisse Rolle spielen. Eine dritte, noch feinere Analyseebene beschreibt die exakte Position der Artefakte innerhalb der auch *chaîne opératoire* genannten Abbauzyklen, und auf der vierten, feinsten, Ebene geht unsere Preisträgerin auf jegliche noch so detaillierte Einzelheit ein, die ein jedes Stück auszeichnen mag.

In einem zweiten Analyseteil hat sich Koehler sodann auf vier annähernd gleichzeitige Inventare konzentriert, um den chronologischen Aspekt als Grund für eine mögliche Variabilität ausschließen zu können. Die in diesem Teil bearbeiteten Fundstellen heißen Auteuil (Oise), Angé im Département Loir-et-Cher, sowie Mauquenchy in der Seine-Maritime – mit anderen Worten also eher unbekanntere Stationen.

Auch wenn es vielleicht banal klingt, so unterscheiden sich die erzielten Ergebnisse, je detaillierter die Aufnahmeebene ist. Während in einem groben Aufnahmeschema die Inventare sehr ähnlich wirken, manifestieren sich immer größere Unterschiede, je feiner die Analyseebene ist. Ähnlichkeit und Unterschied sind damit schlicht auch von der archäologischen Bestimmungsmethodik abhängig, woraus letztlich eine nur bedingte Vergleichbarkeit mit unterschiedlichen Methoden erzielter Ergebnisse resultiert.

Aufbauend auf den erzielten Beobachtungen wurde die Analyse in einem dritten Bearbeitungsteil auf sechs weitere Inventare des Pariser Beckens ausgedehnt, die zeitlich unterschiedlich zu bewerten sind. In den beiden gröberen Aufnahmeebenen erwiesen sich sehr große Ähnlichkeiten der Inventare des Isotopenstadiums 5, demgegenüber aber radikale Differenzen zu jüngeren Inventaren der Isotopenstadien 4 und 3. Auf einer

detaillierteren Ebene konnte Koehler die zehn Inventare fünf verschiedenen Gruppen zuordnen, und auf der feinsten Ebene war jedes Inventar einzigartig.

Bei der Frage der Interpretation der erzielten Ergebnisse kamen unserer Preisträgerin die Modelle der so genannten ‚Kulturgeographie‘, letztlich im Sinne Herders und unlängst zusammengestellt von Bonnemaison und Claval, zu Hilfe, in denen ebenfalls, je nach unterschiedlichem Analysemaßstab, verschiedene Ebenen der Kulturansprache existieren, die, vom Allgemeinen zum Speziellen gerichtet, Begriffe wie ‚Zivilisation‘, ‚Kultur‘, ‚kulturelles Ensemble‘ und ‚kulturelle Eigenart‘ beinhalten. Angewendet auf das Mittelpaläolithikum, spiegelt die erste Ebene den Technokomplex des Moustérien insgesamt wider. Auf einer mittleren Ebene identifiziert Koehler den so genannten Frühweichselkomplex Nordwesteuropas, auf einer feinen Ebene fünf Ensembles mit unterschiedlichen technologischen Traditionen in einem relativ engen geographischen Raum und auf der feinsten Ebene wird es möglich, individuelle, d.h. im wörtlichen Sinne bis auf einzelne Individuen zurückführbare Eigenarten der Steinbearbeitung zu fassen.

In methodischer Hinsicht wird deutlich, dass unterschiedliche Analyseebenen einen deutlichen Einfluss auf spezifische Erkenntnismöglichkeiten ausüben. Während es auf einer sehr allgemeinen Ebene unmöglich bleibt, fundplatzspezifische, d.h. kleinräumige Realitäten zu fassen, wird es umgekehrt bei einer sehr feinen hoch auflösenden Analyse quasi unmöglich, große kulturgeschichtliche Linien nachzuzeichnen. Angesichts einer gerade in Frankreich heutzutage zu verzeichnenden Tendenz, technologische Analysen auf die Spitze zu treiben, versteckt sich hinter dem soeben getätigten Statement durchaus eine tiefer gehende Kritik.

Der angewendete Analysemaßstab ist es also, der entscheidenden Einfluss auf unser Verständnis der mittelpaläolithischen Variabilität und auf die kulturelle Ansprache eines lithischen Ensembles ausübt. Die Botschaft ist klar: Wenn wir im überregionalen Rahmen die Vorgehensweise bei der Analyse mittelpaläolithischer Inventare vereinheitlichen, ist ein großer Schritt getan. Zum Abschluss möchte ich ein Zitat der Preisträgerin aufgreifen:

„Nous voulons insister sur le caractère exploratoire de ce travail. Nous considérons ce dernier comme ouvert, c'est-à-dire que nous ne souhaitons pas que les résultats ici exposés restent figés. Au contraire, nous espérons qu'il constituera un premier pas, permettant d'engager des recherches dans des voies souvent peu empruntées.“

Die Preisträgerin stellt uns also nicht vor vollendete Tatsachen, sie möchte einen Anstoß geben und Pforten öffnen, um neue, wenig genutzte Pfade zu beschreiten. Sie hat eine sehr ungewöhnliche, mutige Arbeit geschrieben, die uns zum Nachdenken über die Wertigkeit bislang verfolgter Kategorisierungen anregt und uns ermuntert, fernab von eingefahrenen Ideologien neue Wege zu gehen. Auch darin liegen der Reiz und die besondere Exzellenz der heute preisgekrönten Arbeit.

Ich spreche Ihnen, Frau Koehler, im Namen der gesamten Preisjury meine herzlichsten Glückwünsche aus! Mes sincères félicitations!

